

Jutta Faehndrich

# **Als Künstler und Kartograph im Heiligen Land (1851/52)**

Die drei Palästina des C. W. M. van de Velde

Reimer

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –  
Projektnummer 281029285

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Layout: Nicola Willam, Berlin

Umschlaggestaltung: Alexander Burgold, Berlin

Abbildung Einband-Vorderseite: Van de Velde: Le Pays d'Israël, Paris 1857, Nr. 55: Yâfa (Japho, Joppe).

Vue Septentrionale; ders.: Map of the Holy Land, Gotha 1858, Sektion 8

Abbildung Einband-Rückseite: ICRC Archives, Portraits des Premiers Adeptes de la Croix-Rouge, Vol. I  
(cote AF 681), V-P-HIST-E-05504, Charles William Meredith Van De Velde

Papier: 115 g/m<sup>2</sup> Magno Volume

Schrift: Baskerville und Avenir

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

© 2021 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin

[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01645-8 (Druckfassung)

ISBN 978-3-496-03040-9 (PDF)

# Vorwort

Das erste Mal im Land war ich 2008 auf Einladung von Peter, einem alten Berliner mit jüdischen Wurzeln, der als Kind ausgewandert war. Er wolle mir sein Israel zeigen, hatte er bei unserer Begegnung in Berlin gesagt. Die Idee gefiel mir, und so beschloss ich, ganz ohne mitgebrachte Vorstellungen zu kommen. Meine Landeskennntnis beschränkte sich auf ein wenig Allgemeinwissen über den Nahostkonflikt sowie, das war mir vorher kaum bewusst, die Bibelgeschichten aus der Schule. Zusammen mit Peters Erklärungen ergab dies eine wilde Mischung, die immer wieder Verwirrung stiftete und zu denkwürdigen Szenen führte. Als wir auf dem Weg zu einem Kibbuz im Norden lauter Orte passierten, deren Namen mir aus besagten Bibelstunden bekannt waren, wurde mir beispielsweise klar, dass es sich bei dem Gewässer, das Peter als *Kinneret* bezeichnete, um nichts anderes als den biblischen See Genezareth handelte. Vielleicht hätte ich doch einen Reiseführer mitnehmen sollen. Denn die israelische Wirklichkeit, die draußen vor dem Autofenster vorbeizog, mochte partout nicht zu meinem kindlich-naiven, verschütteten Bibelwissen passen.

Als wir an einer Kreuzung vorbeikamen, an der es nach Nazareth abging, fragte ich Peter, ob wir nicht einen Abstecher machen könnten. Klar, sagte er, wenn Du Lust hast! So fuhren wir nach Nazareth, das sich als quirliges, arabisch geprägtes Städtchen herausstellte, in dem der Verkehr die Straßen verstopfte. Wir folgten dem Strom der hupenden Autos und landeten an einer großen Kathedrale jüngerer Datums. Das imposante Bauwerk war errichtet worden über der Grotte, in der Maria laut Überlieferung der Erzengel Gabriel erschienen war, um ihr zu verkünden, dass sie den Heiland in ihrem Leib trage. Hier begegnete ich auch das erste Mal den christlichen Pilgertouristen, die Israel auf der Suche nach den heiligen Stätten der Bibel bereisten. Für sie war diese Reise der Höhepunkt ihres Lebens. Vor der Grotte, die sich tief unter der Kirche befand, fragte uns ein russisches Pärchen, wo die Kirche des heiligen Josef sei. Wir wussten es nicht. Offenbar hatte Nazareth viele biblische Sehenswürdigkeiten, von denen ich keine einzige kannte.

Draußen setzten wir uns in den grünen Innenhof und ließen den Strom der Pilger an uns vorbeiziehen. Die Diskrepanz zwischen kindlichem Bibelwissen und israelischer Realität machte mich ganz schwindlig. Wo, fragte ich Peter, ist denn

nun hier Jesus geboren? Er guckte mich ratlos an, dann lachte er. Was fragst Du mich!, rief er mit theatralischer Geste, ich bin Jude! Tatsächlich hatte ich das einen Moment lang vergessen. Keine Bibelstunden mit Jesusgeschichten. Während ich weiter grübelte, trat ein älterer Herr zu uns, der etwas abseits gestanden und seine Kamera gereinigt hatte. Entschuldigung, sagte er auf Deutsch und so leise, als würde er mir ein Geheimnis anvertrauen, das war doch in Bethlehem. Das liegt in den Palästinensergebieten, bei Jerusalem.

Diese Anekdote, die mir Jahre später nach vielen weiteren Reisen immer noch die Röte ins Gesicht treibt, sagt einiges über die komplexen Bedeutungsschichten, mit denen wir es in diesem Land zu tun haben, das für die drei abrahamitischen Weltreligionen ein sehr besonderes, ja ein heiliges ist.

Dieses Buch hat das Privileg, ein Thema zu behandeln, das zeitlich lange vor der komplexen, heute oft verfahrenen Situation in der Region verortet ist, und deswegen weniger konfliktbeladen erscheinen mag. Das ist jedoch nur oberflächlich der Fall. Ich habe mich bemüht, dieser Komplexität stets Rechnung zu tragen. Wenn dies vereinzelt nicht gelungen sein sollte, bitte ich um Nachsicht. Ich bitte auch um Nachsicht bei all den Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, auf deren Gebiet ich mit dieser Arbeit ausgiebig wildere. Aus theologischer, kunsthistorischer, kartographiehistorischer und geographischer Sicht wird das Buch mit diversen Mängeln behaftet sein. Doch man kann die vielseitige Persönlichkeit des Charles William Meredith van de Velde nur mit all ihren Facetten darstellen, wenn man mutig den Blick über den Tellerrand wagt.

Die Verwendung von Orts- und Ländernamen spiegelt die Komplexität des Gegenstands wider und ist ein ähnliches Minenfeld wie die Geschichte des Landes. Van de Velde publizierte in gleich vier Sprachen, Niederländisch, Englisch, Deutsch und Französisch, die je andere Schreibweisen nutzten, was schon zeitgenössisch ein Problem darstellte. Pragmatisch verwende ich daher allgemein die deutschen Ortsnamen nach der Online-Datenbank *Ortsangaben der Bibel*<sup>1</sup> und, falls dort nicht vorhanden, der deutschsprachigen Wikipedia. Bei kleinen Orten und Dörfern nutze ich die Namensform, wie sie van de Velde selbst schrieb, und merke gelegentlich die heute gebräuchliche lateinische Namensform an, wenn die Orte noch existieren. Aus ebenso pragmatischen Gründen schreibe ich ‚Palästina‘ und das ‚Heilige Land‘ durchweg ohne Anführungszeichen. Dass beide Begriffe nicht ohne Tücken sind, ist mir dennoch stets bewusst.

Gendergerechte Sprache nutze ich nur dort, wo sie auch historisch zutreffend ist, da ansonsten ein schiefes Bild der tatsächlich meist fehlenden Repräsentation von weiblich gelesenen Personen entstehen würde. In Bezug auf die Gegenwart verwende ich mitunter die weibliche Form, die dann stets die männliche mit meint.

Die Komplexität zu bändigen halfen viele Menschen, denen an dieser Stelle Dank gesagt werden soll. Meine erste Begegnung mit der historischen Person C.

W. M. van de Velde fand im Rahmen eines Projekts der German Israeli Foundation mit Haim Goren und Bruno Schelhaas als hauptverantwortlichen Wissenschaftlern statt. Am Leibniz-Institut für Länderkunde sorgten Kolleginnen und Kollegen wie Dirk Hänsgen, Eric Losang, Giulia Montanari, Bruno Schelhaas, Ninja Steinbach-Hüther und Ute Wardenga für anregende Gespräche, Ermunterungen und Denkanstöße. Dank für Hilfe und Unterstützung gebührt außerdem Philipp Seitz, Dorothee Riese, Johanna Maj Schmidt, Lena Schmidt und Jan David Schmidt sowie Yvette Hoitink und Lucelle Pardoe für ihre Hilfe bei der Entzifferung und Übersetzung niederländischer Handschriften. Tom Buk-Swienty stellte mir großzügig Briefkopien zur Verfügung. Ebenso unverzichtbar waren die vielen Archivarinnen und Archivare, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die mir so vieles zugänglich und möglich gemacht haben. Dazu gehören zuallererst Sven Ballenthin und Petra Weigel von der Sammlung Perthes der Forschungsbibliothek Erfurt-Gotha; Ayelet Rubin, Eran Laor Cartographic Collection Jerusalem; das Rijksmuseum Amsterdam mitsamt Forschungsbibliothek; Sander Wegereef, Scheepvaartmuseum Amsterdam; Sabine Haberler Kreis, International Committee of the Red Cross (ICRC); Robert van Vuuren, Noord-Hollands-Archief; Veronika Mantei, Staatsbibliothek Berlin; Bernhard Reuther, Bibliothèque nationale et universitaire Straßburg; Terry van Druten und Michiel Plomp, Teylorsmuseum Haarlem; und immer wieder das Team der Geographischen Zentralbibliothek Leipzig. Dank für gute Ideen, Fehlersuche, Ansporn und Ermutigung verdienen unbedingt auch Jörn Bohr, Sascha Elias, Gaby Faehndrich, Katja Günther und Maria Schetelich sowie der Arbeitskreis Kultur- und Sozialphilosophie Leipzig.

Diese Arbeit wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Ich habe noch keine Förderinstitution erlebt, die so konstruktiv Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrer Arbeit unterstützt wie die DFG. Ich danke Andrea Hamacher, Guido Lammers, Anita Schneider-Saager und Angelika Stübiger sehr für ihre stete Ansprechbarkeit und unkomplizierten Beistand in allen Belangen wissenschaftlichen Forschens.

Mein Dank gilt zuletzt Beate Behrens und Anna Felmy vom Reimer Verlag, die sich meines Projekts angenommen und dafür gesorgt haben, dass dieses Buch in einer schönen historischen Kontinuität beim größten Konkurrenten seines eigenen Forschungsgegenstandes erscheinen kann.



# Einführung

## Palästina im Zeitalter der Entdecker

Das 19. Jahrhundert war das europäische Zeitalter der Entdecker und Expeditionen. Ihre Entdeckungslust suchte jedoch nicht nach der Vermehrung geographischen Wissens an sich; die Bevölkerung anderer Erdteile kannte ihre eigene Umwelt vermutlich gut genug. Tatsächlich ging es um die Schaffung eines dezidiert westlichen Wissensbestands. Die Informationen, die westliche Forscher auf ihren Reisen zusammentrugen, wurden gebündelt und aufbereitet in den europäischen Metropolen. Dies kann man sich in etwa so vorstellen wie ein Kleidungsstück, dessen Stoff aus fernen Ländern importiert und in Europa nach dem Zeitgeschmack beispielsweise zu einem ‚afrikanischen‘ Kleid geschneidert wird. In diesem Prozess der Wissensbildung hatte niemand je die ‚beforschten‘ Einheimischen als Rezipienten im Sinn. Europäische Forschungsreisende als größte Datensammler des 19. Jahrhunderts verschafften Europa einen entscheidenden globalen Vorteil, nämlich ein präzises Wissen über die Welt. Geographie wurde zu einer wissenschaftlichen und strategischen Erfolgsgeschichte zum Nutzen der westlichen Hegemonie.

Anders als Afrika und Amerika war allerdings die Region, die gemeinhin als ‚Heiliges Land‘ bezeichnet wird, seit der Antike in Europa wohlbekannt.<sup>2</sup> Der Strom der Pilger, die Informationen von dort in ihre Heimat brachten, war seit den Kreuzzügen selbst unter widrigsten Bedingungen nie ganz abgerissen. Doch hatte die Deutungshoheit über die Topographie des Landes seit Jahrhunderten fest in der Hand der katholischen und orthodoxen Kirchen gelegen.<sup>3</sup> Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts gelang es dem relativ jungen Protestantismus, an Boden zu gewinnen und das Deutungsmonopol der Orthodoxie aufzubrechen.

Diese neue, überwiegend protestantische biblische Geographie stellte einen Paradigmenwechsel dar, der seinerseits die Antwort auf eine tiefe Erschütterung der christlichen Weltanschauung durch die Wissenschaften war. Charles Darwin war nur der heute bekannteste Protagonist dieser Entwicklung. In der Geologie beispielsweise wies Charles Lyell nach, dass die biblische Erzählung von der Schaffung der Welt in sieben Tagen wissenschaftlich unhaltbar war.<sup>4</sup> Die Begründung einer Theologie

und biblischen Geographie auf wissenschaftlicher Grundlage war der Versuch einer Antwort auf diese massive Verunsicherung des Glaubens. Statt der unhinterfragten Weitergabe von Legenden sollte die biblische Überlieferung nun nach klar definierten wissenschaftlichen Standards und mit den Mitteln historisch-kritischer Theologie und Philologie erforscht werden.

Palästina war für den Protestantismus also in gewissem Maße eine neue Region. Im 19. Jahrhundert entdeckten, beschrieben und konstruierten Protestanten zum ersten Mal das Heilige Land für sich. Dieses wissenschaftliche Palästina ist eine *invented tradition* im Sinne von Eric Hobsbawm – eine neugeschaffene, aber nicht unbedingt falsche ‚Entdeckung‘.<sup>5</sup> Genau wie andere *invented traditions* des 19. Jahrhunderts gewann sie schnell an Popularität und schuf ein kollektives Bild der Region, das bis heute wirksam ist.<sup>6</sup> Paradigmatisch dafür ist beispielsweise William McClure Thomsons *The Land and the Book* (1859). Thomson war ein amerikanischer Protestant, der als einer der ersten Missionare des 19. Jahrhunderts ins Heilige Land ging und schließlich 25 Jahre im Libanon verbrachte. Die Gründung der American University in Beirut geht auf ihn zurück. Das Buch richtete sich an ein breites Publikum und wurde in den USA an Popularität nur noch von *Uncle Tom's Cabin* übertroffen. Der Titel bringt zum Ausdruck, dass die Bibel (das ‚Buch der Bücher‘) und das Land ein Ganzes bilden – das Land kann nicht ohne die Bibel verstanden werden und die Bibel nicht ohne das Land. Geographie wurde darum als essentiell angesehen für das Verständnis der Heiligen Schrift. Diesen Gedanken kann man auf die Karte erweitern als das wichtigste Werkzeug, mit dem das Land die Bibel verstehen half.

Die Geschichte des Heiligen Landes ist geprägt von starken und überaus lang wirksamen lokalen Bedeutungszuschreibungen. Sie ist ein Musterbeispiel dafür, wie Topographien konstruiert, Orten und Räumen symbolische Bedeutungen verliehen werden. Diese Zuschreibungen stammen jedoch nicht – wie man meinen sollte – aus biblischen Zeiten, sondern entstanden größtenteils erst im 19. Jahrhundert, als biblische Geographie als akademische Disziplin entstand. In diesem Prozess der Bedeutungszuschreibung spielte die Karte als Wissensspeicher eine ebenso zentrale Rolle wie Vermessen und Kartieren als Methoden der Datenerhebung und -speicherung.<sup>7</sup> Kartographie war – und ist bis heute – fester Bestandteil westlicher Praktiken der wissenschaftlichen Erfassung, Zuschreibung und Aneignung einer Region. Die so entstandenen Konstruktionen prägen ebenso bis heute das westliche Bild Palästinas und Israels.



## Palästina und Kartographie im 19. Jahrhundert

Die Karte war das wohl produktivste Medium des 19. Jahrhunderts. Karten konnten leicht aktualisiert werden durch die Umarbeitung der Kupferplatte, von der sie gedruckt wurden. Das machte sie ideal zur Visualisierung von Geoinformationen und zum perfekten Darstellungsmittel der rasch voranschreitenden europäischen Expansion, Industrialisierung und Modernisierung. Zur Verbreitung des neuesten Wissens von der Welt dienten Zeitschriften und andere Periodika, die schneller publiziert werden konnten als die alten Enzyklopädien und immer öfter von Karten und kartenähnlichen Darstellungen begleitet wurden. Im Fall des Heiligen Landes war die Kartierung auch eine Voraussetzung für die Arbeit von Archäologen und anderen Forschenden. Geographie, Kartographie und Archäologie sollten die Authentizität der Bibel belegen und so den immanenten Widerspruch zwischen Religion und der neuen Ära der Wissenschaft auflösen.

Die Amerikaner Edward Robinson und Eli Smith, die Pioniere der neuen biblischen Geographie, vertraten die These, dass arabische Ortsnamen wegen der Ähnlichkeit der vorklassischen semitischen Sprachen zum Arabischen oft die biblischen Namen konservierten. Tatsächlich gelang die Auffindung biblischer Stätten, indem man die zeitgenössischen arabischen Ortsnamen auf Ähnlichkeit sowie die geographische Lage auf Plausibilität prüfte. Die Archäologie konnte dann im Idealfall die historischen Stätten ausgraben, die in der Bibel beschrieben waren, und die Authentizität der Überlieferung schien unter Beweis gestellt. Nachdem die Naturwissenschaften die Weltsicht der Gläubigen erschüttert hatten, brachten die derart gewonnenen Erkenntnisse ihnen neue Glaubensgewissheit. Als der britische Palestine Exploration Fund (PEF) in den 1870er Jahren eine generalstabsmäßige Vermessung der Region vornahm, war die Sammlung einheimischer Ortsnamen immer noch eine seiner wichtigsten Aufgaben. Heute sind diese Karten hervorragende Quellen für die historische Geographie der Region im 19. Jahrhundert.

Auch die Kartographie durchlief in dieser Zeit eine rasante Entwicklung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sie sich zu einer professionellen Disziplin mit eigenen Institutionen, Regelwerken und Praktiken. Das Heilige Land wurde im Vergleich mit anderen Weltregionen erst spät nach modernen Standards vermessen und kartiert, denn seit dem Ende der Kreuzzüge lag es außerhalb des europäisch-christlichen Einflussbereichs. Die Praxis des Vermessens und Kartierens, Attribute des modernen westlichen Staats, fand hier nicht statt. Frühere Vermessungen durch westliche Akteure waren nur punktuell möglich, wie durch den Ingenieurtrupp in Napoleons Ägyptenfeldzug, oder so riskant, dass Forschende trotz gewissenhafter Reisevorbereitung mit dem Leben bezahlten. Eine systematische Vermessung der Region, wie sie zum Beispiel das Britische Empire von 1800 bis 1843 in Indien durchführte, war Mitte des 19. Jahrhunderts in Palästina undenkbar. Sie war umso

mehr der innigste Wunsch aller christlichen Geographen und Entdecker, nicht nur wegen ihrer Bedeutung für die neue biblische Geographie.

Seit dem Ende des Mamlukenreichs 1517 gehörte die Region zum Osmanischen Reich. Im 19. Jahrhundert wurde die gesamte östliche Mittelmeerküste als ‚Syrien‘, das spätere Palästina als ‚südliches Syrien‘ bezeichnet und war eingeteilt in zwei langgestreckte, von Nord nach Süd verlaufende Verwaltungsbezirke, die osmanischen *Pashaliks* von Akkon und Damaskus. Daher ist es im Grunde ahistorisch und dient allein dem besseren Verständnis, wenn in dieser Arbeit von ‚Palästina‘ die Rede ist. Erst im Zuge des steigenden europäischen Interesses verfestigte sich der Ländername und wurde nach dem Ersten Weltkrieg im britischen Mandatsgebiet erstmals administrativ Wirklichkeit. Das Osmanische Reich wird heute meist als im Niedergang befindlicher ‚Kranker Mann am Bosphorus‘ angesehen. Die historische Realität der Region sah sehr viel komplexer aus. Die weitgehende Autonomie, die das Osmanische Reich seinen regionalen Administrationen einräumte, sowie das Zusammenleben verschiedener Ethnien und religiöser Gruppen in seinen Territorien kann man durchaus als positive Aspekte der Osmanenzeit werten. Dennoch erscheint in zeitgenössischen Reiseberichten, aber auch in jüngeren Werken das Land als desolate, vergessene Provinz. Gudrun Krämer hat in ihrer Geschichte Palästinas zeigen können, dass es sich bei dem Bild des zerfallenen Landes im Niedergang, entvölkert und voller Ruinen, um eine westliche Zuschreibung handelt. Sie wird zum einen von der späteren zionistischen Aufbau- und Erfolgsgeschichte ausgehend rückwärts erzählt, stammt aber auch aus der Selbstdarstellung der christlichen Europäer und Amerikaner, die sich als Kulturbringer und Modernisierer sahen, als sie ab ungefähr 1830 massenhaft das Land bereisten. Seit den 1830er Jahren stabilisierte sich die Region politisch und ökonomisch unterdessen, nicht zuletzt wegen der sogenannten *Tanzimat*-Strukturreformen im Osmanischen Reich, die mit einer tiefgreifenden Modernisierung den Niedergang aufzuhalten versuchten.<sup>8</sup> Reisen wurde für Europäer sicherer, was zu einer anwachsenden Welle von Forschern, Theologen, Pilgerinnen und Pilgern, Touristinnen und Touristen führte und bald eine wahrhafte westliche Palästina-Renaissance auslöste.<sup>9</sup> Sie trafen auf eine Bevölkerung von ca. 380.000 osmanischen Untertanen, die überwiegend arabisch und muslimisch war. Um 1850 zählte man gut 88 Prozent Muslime, allerdings einschließlich der Religionsgemeinschaft der Drusen, die sich selbst nicht zum Islam rechnete; knapp acht Prozent Christen, zumeist griechisch-orthodox und arabischer Herkunft, im Libanon auch die katholischen, syrisch-aramäischen Maroniten; und knapp vier Prozent Juden, teils aus dem alten Yishuv (der jüdischen Restbevölkerung seit der Vertreibung), teils aus dem Habsburger- und dem Zarenreich eingewandert.<sup>10</sup>

## Die Karte und ihr Kartograph

Die *Map of the Holy Land* ist Teil dieser westlichen Wiederentdeckung des Heiligen Lands im 19. Jahrhundert. Nach einigen früheren wichtigen Karten, namentlich von Napoleons Kartographen Pierre Jacotin und dem Deutschen Heinrich Berghaus, stellte sie den Versuch dar, die Region systematisch zu vermessen. In dieser Hinsicht stand ihr Kartograph van de Velde in direkter Konkurrenz zum Berliner Heinrich Kiepert, der eine Palästinakarte nach Informationen von Edward Robinson und Eli Smith fertigte. Wie die überlieferte Verlagskorrespondenz zeigt, waren sich die Kartographen und ihre Verleger dieser Konkurrenz sehr bewusst.

Die Karte, die van de Velde schließlich sechseinhalb Jahre nach seiner Forschungsreise beim Gothaer Geographischen Verlag Justus Perthes veröffentlichte, ist bis heute das bekannteste Resultat seines mehrmonatigen Aufenthalts. Perthes war einer der angesehensten geographischen Verlage der Zeit auf dem europäischen Kontinent und gründete 1855 eine eigene Zeitschrift, die bald zum wichtigsten Publikationsort geographischer Entdeckungen wurde. Die Sammlung Perthes, heute Teil der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, bewahrt die Überlieferung der Verlagsanstalt Perthes und ermöglicht einen einmaligen Einblick in die Produktion der *Map of the Holy Land* – von den Vertragsverhandlungen zwischen Kartograph und Verleger, der Entwurfszeichnung, der Umsetzung durch die Kupferstecher, ersten Probedrucken, langwierigen Korrekturen bis zum Druck und Verkauf. Sie umfasst auch die revidierte zweite Auflage und endete erst, als der Verlag die Karte 20 Jahre nach Erscheinen schrittweise aus dem Programm nahm. Die Korrespondenz verteilt sich über drei dicke Mappen, die 426 Briefseiten von 1854 bis 1866 umfassen. Alle Briefe des Kartographen und fast alle des Verlags sind erhalten, letztere in Kopien, die man herstellte, indem man Transparentpapier auf die noch feuchten, mit Tinte geschriebenen Briefe presste – der sogenannte Abklatsch. Ebenso liegt die Verlagskorrespondenz mit Kupferstechern, Lithographen und Handelspartnern vor sowie die Kassenbücher, die Ausgaben und Verkäufe auflisten. Nur die Kartenskizzen selbst sind nicht überliefert, lediglich die Weiterverarbeitung der fertigen Karte in späteren Produkten des Verlags wird in der Überlieferung sichtbar.

Geographie und Kartographie waren Mitte des 19. Jahrhunderts noch kein nationales Unterfangen, ebenso wenig die neu entstehende Palästinaforschung und biblische Geographie. Insofern war es völlig unproblematisch, dass eine englischsprachige Karte eines niederländischen Kartographen bei einem deutschen Verlag erschien. Die Anfänge des Projekts lagen in London, das zu dieser Zeit nicht nur Hauptstadt des Britischen Empires war, sondern globaler Umschlagplatz geographischen Wissens. Im Umfeld der prestigeträchtigen Royal Geographical Society (RGS) traf der niederländische Kartograph und Leutnant der Marine a.D. Charles William

Meredith van de Velde Mitte der 1850er Jahre den jungen deutschen Kartographen August Petermann, der sich dort niedergelassen und einen Namen gemacht hatte. Der Niederländer hatte wie viele Palästinaforscher seiner Zeit keine akademische, sondern eine militärische Ausbildung. Dies lag unter anderem daran, dass es Mitte des 19. Jahrhunderts außerhalb des Militärs keine nennenswerte Kartographenausbildung gab. Doch war van de Velde zweifelsohne stärker vom Glauben als von militärischen Ambitionen angetrieben, wie er selbst sagte: „The study of the Holy Scriptures had made me deeply feel the want of a correct and sufficiently detailed map of the land.“<sup>11</sup> Die Kombination aus Glaube und militärischem Hintergrund sollte später charakteristisch werden für den britischen Palestine Exploration Fund (PEF), den zentralen Akteur bei der Erforschung Palästinas vor der britischen Mandatszeit.<sup>12</sup>

Van de Velde war auch an der Auffindung biblischer Stätten interessiert und veröffentlichte einen zweibändigen Reisebericht (in drei Sprachen), in dem er seine Vermessungsreise schilderte und eine Anzahl biblischer Orte identifizierte.<sup>13</sup> Darüber hinaus war er ein feinsinniger, sehr begabter Landschaftsmaler. Im 19. Jahrhundert stand am Anfang einer Kartographenkarriere oft zeichnerisches Talent. Neben Karte und Reisebericht veröffentlichte er nach seiner Rückkehr ein Album mit hundert Lithographien von Landschaften und Ortsansichten nach eigenen Skizzen und Aquarellen von seiner Reise, inklusive Ansichten aus dem heutigen Libanon und Syrien.<sup>14</sup>

Der vielseitig talentierte Protestant engagierte sich nicht zuletzt auch in humanitären Angelegenheiten. 1861/62 reiste er erneut ins Land, um die Lage der christlich-maronitischen Bevölkerung nach dem Bürgerkrieg von 1860 zu untersuchen; bei dieser Gelegenheit nahm er auch Messungen für eine zweite Auflage der Karte vor.<sup>15</sup> Ein Jahr später, 1863, gründete er mit Henri Dunant und anderen die Vorläuferorganisation des Roten Kreuzes in Genf und war 1864 deren erster Gesandter im deutsch-dänischen Krieg an den Düppeler Schanzen.<sup>16</sup>

Während seiner Zeit in den niederländischen Kolonien war van de Velde mit zwei Karten des malaiischen Archipels bekannt geworden.<sup>17</sup> Die *Map of the Holy Land* war seine erste zivile Karte ohne amtliche Unterstützung und verband geschickt seine eigene Vermessungsarbeit vor Ort mit früheren geographischen, kartographischen und Vermessungsdaten. Die Karte im Maßstab von 1:315.000 deckt die Region vom Libanon im Norden bis zum Osten des Sinai und vom Mittelmeer im Westen bis zur Negev-Wüste und dem Ostjordanland ab.<sup>18</sup> Eine zweite Auflage erschien 1866 auch auf Deutsch, nachdem die Erstausgabe 1858 nur Englisch gewesen war. Die deutsche Version war nach Fortschritten in der Drucktechnik nun vollfarbig, mit Höhenschichtenkolorit, um das Relief der Erdoberfläche darzustellen. Van de Veldes Karte blieb viele Jahre lang die maßgebliche der Region, bis zur generalstabsmäßigen Vermessung des PEF, dessen Karte 1880 erschien.<sup>19</sup>

Eine Besonderheit der Karte ist die Tatsache, dass van de Velde alle kartographischen Arbeiten selbst ausführte, mit Ausnahme des Kupferstichs sowie Druck und Vertrieb. Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die heutigen Fächer erst, als professionelle Disziplinen Gestalt anzunehmen. Kaum ein Forscher beschränkte sich allein auf ein Fachgebiet. Dennoch war van de Veldes Multi-Talent recht einzigartig, besonders in der Qualität jedes einzelnen Mediums. Ähnlich erstaunlich war seine „eigenhändige Vermessung Palästinas“, wie ein Nachruf es fast 50 Jahre später formulierte.<sup>20</sup> Wir wissen bis heute nicht, wie er seine Vermessungsreise finanzierte. Er war jedoch sowohl in militärischen als auch in Missionskreisen international hervorragend vernetzt und stand der protestantisch-evangelikalen Mission nahe, insbesondere der London Society for Promoting Christianity Amongst the Jews (LJS). Seine Vermessungsreise führte ihn kreuz und quer durchs Land: vom Nordrand des Libanongebirges durch die Region zwischen Mittelmeer und Jordan, im Süden bis hin zum Toten Meer, zur Wüste Negev, Beerscheba und Gaza. Die Vermessungsarbeiten führte er allein durch, ohne technische Assistenten. Sein verlässlichster Helfer war nach seiner Aussage ein 15-jähriger Junge aus einer Missionsschule, der für ihn dolmetschte. So war er gewissermaßen ein Ein-Mann-Vermessungsteam. Da er ohne ausgebildete Assistenten arbeitete, war er auf Instrumente verwiesen, die nicht der höchste technische Standard der Zeit waren. Er konnte keinen großen Theodoliten verwenden, da dessen Bedienung mehrere geschulte Personen erfordert hätte. Doch obwohl er seine Winkel mit einem einfachen 7-Zoll-Landvermesserkompass maß, der sogenannten *Boussole*, auf ein Stativ montiert, und er neben Berechnungen aus den Winkelmessungen lediglich seine Wegzeiten notierte, um weite Entfernungen abzuschätzen (kurze maß er mit einer Messschnur), gelang ihm eine Karte, die 20 Jahre lang als eine der genauesten der Region galt. Wie dies möglich war, werden wir im Folgenden ergründen. Zuerst soll es jedoch um seinen Reisebericht und seine Landschaftsbilder gehen, die so ganz anders wirken als die Karte, für die er heute vor allem bekannt ist.

## Eine Reise, dreimal Palästina

Van de Veldes Palästinawerk, das auf seiner neunmonatigen Reise durch das heutige Syrien, den Libanon, Israel und die heutigen palästinensischen Gebiete basiert, bietet nämlich in Text, Bild und Karte drei völlig unterschiedliche Perspektiven. Im Bericht heißt es, dass sich das Land „unter dem Fluch Gottes“ in einem schrecklichen Zustand befinde,<sup>21</sup> und es wird über „Ungeziefer“, „Dreck“, „Abscheulichkeit“, „Frechheit“, „Faulheit“, „Gier“ und „Lärm“ der Einheimischen geklagt.<sup>22</sup> Der Autor meint sogar, dass das Land den Einheimischen nicht gehöre und sie es

seinen rechtschaffenen Besitzern, dem Volk Gottes, weggenommen hätten.<sup>23</sup> Nur die Besiedlung mit konvertierten Juden könne das Land retten, wie in der Bibel prophezeit.<sup>24</sup> Diese Idee war in evangelikalen Kreisen weit verbreitet und ging im Grunde dem modernen Zionismus voraus, indem sie eine jüdische Massenmigration nach Palästina vorschlug, wohlgerne von Konvertiten.<sup>25</sup> Für die arabische Bevölkerung hatte der Reisende nichts übrig und schrieb ihr den ihm desolat erscheinenden Zustand des Landes zu. Seine Lithographien zeigen ein völlig anderes Bild. Dieses Land ist je nach dargestelltem Ort malerisch (pittoresk), schön oder erhaben. Die Einheimischen sind farbenfrohe dekorative Figuren im Vorder- oder Hintergrund, in bunten Gewändern, mit Turbanen und mit Kamelen an ihrer Seite. Keine Spur von Hitze, Ungeziefer, Schmutz und Ekel; Ruinen werden zu romantischen Kulissen und sprudelnde Bäche löschen den Durst des müden Reisenden.<sup>26</sup> Sein bekanntestes Medium, die Karte, ist dagegen scheinbar neutral und wissenschaftlich – alle Datenquellen werden fein säuberlich aufgelistet<sup>27</sup> – und sehr dicht an Informationen, die die zeitgenössische arabische Realität abbilden. Sie zeigt Gebiete jener arabischen und beduinischen Clans und Stämme, die der Kartograph in seinem Reisebericht als „Räuber und Plünderer“ und „nicht rechtschaffene“ Landesbewohner bezeichnete. Die ungeliebte Lokalbevölkerung wurde also mitnichten kartographisch an den Rand gedrängt, wie es häufig in der Kartographie geschieht, sondern ist im Gegenteil auf der Karte sehr präsent.

Diese drei divergierenden Palästinabilder können nicht ohne weiteres ineinander übersetzt werden. Hätten wir nur das Album vorliegen, hielten wir das Heilige Land je nach Gegend für romantisch, pittoresk, lieblich oder erhaben; im Großen und Ganzen erschiene es uns angenehm und gefällig. Liest man nur den Reisebericht, verkehrt sich dieser Eindruck ins Gegenteil; schmutzig, ‚abstoßend‘ und unwirtlich erscheint das Land. Der Bericht erzählt von den Härten, denen der Niederländer sich aussetzte, um für seine Karte zu vermessen in einer Weltgegend, die so gefährlich und feindselig war, dass er fast mit dem Leben bezahlt hätte. Auf der Karte findet sich keine Spur dieser Qual, aber auch wenig von den pittoresken, schönen und erhabenen Landschaften, die uns aus dem Album entgegneten. Schwer zu glauben, dass Bilder, Karte und Bericht dasselbe Land aus der Perspektive derselben Person zeigen. Dies ist auch einer der Gründe, warum van de Velde je nach akademischer Disziplin bis heute so unterschiedlich rezipiert wird. Wohl auch deswegen wurde die merkwürdige Diskrepanz seiner drei Heilig-Land-Bilder bisher kaum beachtet. Es fehlte eine ganzheitliche Betrachtung dieser vielschichtigen Persönlichkeit und ihres widersprüchlichen Werks, die diese Studie nachholen will.

Im Zentrum der Diskrepanz zwischen den drei Darstellungsformen steht die Frage, wie etwas, das auf der Karte ganz neutral erscheint, im Bild schön oder malerisch wirken kann, in der Erzählung aber ‚hässlich‘ und ‚abstoßend‘. Zur Be-

antwortung dieser Frage werden wir uns eingehender mit der Betrachtungsweise von Malerei, Kartographie und Reiseliteratur beschäftigen. Jedes dieser Medien hatte zunächst einen eigenen zeitgenössischen Diskurs und ein eigenes Publikum. Dies wird schon an den Sprachen deutlich, in denen die Werke erschienen – das Album nur auf Französisch, die Karte erst nur auf Englisch; allein der Reisebericht auf Niederländisch, Deutsch und Englisch. Auch in der Rezeption der drei Medien zeigt sich dies, wie wir sehen werden. Das Memoir war für Kartographen und Geographen gedacht, im Reisebericht dagegen seien Detailberichte über Vermessungen wenig sinnvoll, da der Leser davon wenig verstehe – so der Autor.<sup>28</sup> Kartographie, so dürfen wir schließen, war zu diesem Zeitpunkt bereits so weit professionalisiert, dass Laien sich nicht mehr im Detail auskannten. Desweiteren unterscheiden sich die von ihm bereisten Regionen geographisch und historisch. Wenn wir die gezeichneten Orte auf der Karte markieren, ergeben sich deutliche Cluster und bestimmte künstlerische Vorlieben.<sup>29</sup> Dies reicht jedoch alles nicht, um die Andersartigkeit der drei so unterschiedlichen Darstellungen von Palästina zu erklären. Wir werden nach weiteren Erklärungen suchen müssen. Aber zuerst soll der Urheber dieser drei Palästina selbst im Mittelpunkt des Interesses stehen.